DIE PRINZIPIEN DER ERKENNTNIS- THEORIE VON JOHN LOCKE*

Von A. L. Subbotin

Die dialektisch-materialistische Erkenntnistheorie, die die Entstehung und Entwicklung der menschlichen Erkenntnis erforscht und verallgemeinert, hat ihre Geschichte, in deren Verlauf sich die Kategorien der wissenschaftlichen Erkenntnistheorie herauskristallisierten und sich das objektiv richtige Gedankenmaterial vom Wesen und den Gesetzen des Erkenntnisprozesses anhäufte. In diesem Zusammenhang ist es aufschlußreich, sich den Anschauungen eines großen Denkers der Vergangenheit zuzuwenden, der in klarer Form einige Grundprinzipien der materialistischen Erkenntnistheorie formulierte und in der neueren Philosophie den Anfang mit der speziellen und systematischen Ausarbeitung der Erkenntnistheorie als philosophischer Wissenschaft machte. Dieser Denker ist John Locke (1632–1704). Im folgenden sollen nur einige besonders wichtige von Locke gestellte erkenntnistheoretische Fragen behandelt werden, deren richtige Lösung notwendige Bedingung für die Wissenschaftlichkeit der modernen Erkenntnistheorie bildet.

Das Prinzip des Ursprungs der Erkenntnis aus der Erfahrung

In dem Werk „Über den menschlichen Verstand“ hebt Locke vor allem das Prinzip hervor, daß die Erkenntnisse und die Ideen in den Wahrnehmungen der Erscheinungen der sinnlichen Welt ihren Ursprung haben und begründet es. Der Inhalt des gesamten Denkens und Wissens entspringt der Erfahrung.

Dieses Prinzip ist natürlich keine Neuigkeit des 17. Jahrhunderts, es entstand schon weit früher, zusammen mit der Ent-

* A. Л. Субботин: Принципы гносеологии Локка. „Вопросы философии“, Jg. 1955, Heft 2.

stehung des Materialismus. In verschiedenen Formulierungen trifft man es bei einer Reihe antiker Denker an.

Nach der viele Jahrhunderte währenden Herrschaft der Theologie und Scholastik in der Philosophie nahm F. Bacon den Gedanken der alten Materialisten vom Ursprung der gesamten menschlichen Erkenntnis aus der Erfahrung wieder auf. J. Locke gibt diesem Prinzip eine neue, ausführliche Begründung. Locke begann in der Erkenntnistheorie mit der konkreten Forschung und besonders mit dem Studium der Arten und Formen des Ursprungs der Ideen und Begriffe, die die Wissenschaft damals gebildet hatte, sowie der Zuverlässigkeit und des Umfangs der erhaltenen Wahrheiten.

Im Zuge dieser Untersuchung formulierte Locke eine Reihe allgemeiner erkenntnistheoretischer Prinzipien. Auf Grund der Anwendung der metaphysischen, einseitig-analytischen Methode in seiner Untersuchung sind bei weitem nicht alle seine Verallgemeinerungen richtig, einige von ihnen veralteten und erscheinen uns heute naiv oder einfach falsch. Aber einige, insbesondere das Prinzip des Ursprungs der menschlichen Erkenntnis aus der Erfahrung sind bewiesen und gehören fest zum Fundament der wissenschaftlichen Erkenntnistheorie.

Durch die Begründung des Prinzips des Ursprungs der gesamten Erkenntnis aus der Erfahrung widerlegte Locke vor allem die damals ziemlich verbreitete Konzeption von den eingeborenen Ideen und Prinzipien. Diese Konzeption hatte ihre Tradition. Die Erfolge der wissenschaftlichen Erkenntnis erzeugten schon in der Antike das Ideal von Theorien, in denen alle Leitsätze und Begriffe logisch aus einer begrenzten Zahl von Grund- oder Anfangssätzen abgeleitet werden können. Euklid näherte diesem Ideal die Geometrie in seinem Traktat „Prinzipien“ und Archimedes die Statik in seinen Memoiren „Über das Gleichgewicht der Flüssigkeiten“ und „Über schwimmende Körper“ an.

Im „Organon“ arbeitete Aristoteles den logischen Apparat dieser Ableitung sorgfältig aus. Dies ist die bedeutende aristotelische Lehre vom Syllogismus und dem auf dem Syllogismus begründeten Beweis. Jedoch sah sich Aristoteles nach der Lösung einer Reihe komplizierter logischer Fragen vor die Schwierigkeit des Problems gestellt, wo die Quelle der allerersten allgemeinen Anfangssätze und Begriffe zu finden ist. Er gelangte schließlich zu der Schlußfolgerung, daß diese Quelle sich nur in der Tätigkeit des Verstandes befindet. Diese Lösung ist offensichtlich idealistisch und läßt das Unvermögen des Aristoteles erkennen, sich über die Dialektik des Allgemeinen und des Einzelnen, des Begriffs und der Empfindung klar zu werden. Davon ausgehend

begannen die idealistischen Nachfolger des Aristoteles davon zu sprechen, daß gewisse Prinzipien und Grundbegriffe angeboren sind. So entstand die Lehre von den angeborenen Ideen, die sich mit der antiwissenschaftlichen Erkenntnistheorie Platons verband (seiner Lehre von den Ideen und der mystischen Theorie der Anamnesis) und die der im Mittelalter herrschenden religiösen Dogmatik völlig genehm war. Einer scharfen Kritik dieser Lehre widmet Locke das ganze erste Buch des „Versuchs“. „Für manchen ist es eine ausgemachte Sache“, schreibt Locke, „daß im Verstand gewisse *angeborene Prinzipien* vorhanden seien, gewisse primäre Begriffe, *νομοι έννοιαι*, Schriftzeichen, die dem Geist des Menschen gleichsam eingeprägt sind. Diese empfangen die Seele ganz zu Anfang ihrer Existenz und bringe sie mit sich in die Welt. Um vorurteilsfreie Leser von der Irrigkeit dieser Annahme zu überzeugen, würde es genügen, wenn ich nur zeigte (was mir hoffentlich in den folgenden Teilen dieser Abhandlung gelingen wird), wie sich die Menschen allein durch den Gebrauch ihrer natürlichen Fähigkeiten ohne Zuhilfenahme irgendwelcher angeborenen Eindrücke alle Kenntnisse, die sie besitzen, aneignen und ohne solche ursprünglichen Begriffe oder Prinzipien zur Gewißheit gelangen können.“ [Vorliegende Ausgabe, Bd. I, S. 29; alle ohne weiteres hinzugefügten Seitenangaben verweisen auf diese Ausgabe – d. Red.]

Zusammen mit der Widerlegung der Konzeption der angeborenen Ideen befaßt sich Locke mit der Analyse der Grundsätze, die durch ihre Evidenz die Illusion angeborener Ideen erzeugen. Das sind insbesondere die Grundprinzipien der Mathematik und Logik, das Gesetz des Widerspruchs, das Axiom „das Ganze ist mehr als die Summe der Teile“, der Satz, daß die Summe der Winkel eines Dreiecks gleich zwei Rechten ist (der dem fünften Postulat von Euklid gleichbedeutend ist). Locke führt verschiedene Argumente für den Beweis an, daß die Vorstellung von den angeborenen Ideen haltlos ist. Erwähnen wir nur einige davon: Diese Grundsätze können nicht angeboren sein, denn sie sind nicht allgemein anerkannt. Selbst wenn man anerkennt, daß sie angeboren sind, so bedeutet das anzuerkennen, daß eine unbegrenzte Menge anderer Grundsätze und Ideen auch angeboren sind. Zum Beispiel muß man, ist vorausgesetzt, daß das Axiom „das Ganze ist mehr als der Teil“, zu den angeborenen Prinzipien zählt, anerkennen, daß auch die es bildenden Ideen des Ganzen und des Teils angeboren sind, und das heißt, auch die Ideen Ausdehnung und Zahl, weil die korrelativen Ideen Ganzes und Teil stets nur Aspekte der Ideen Ausdehnung und Zahl sind; Ganzes und Teil sind nur Verhältnisse

der letzteren. Wenn man so überlegt, kann man zu der Behauptung gelangen, alle unsere Erkenntnis sei überhaupt angeboren, einschließlich der Ideen, deren empirischer Ursprung gewöhnlich nicht angezweifelt wird.

Der ganze folgende Entwicklungsgang der Wissenschaft, und besonders der Mathematik, der Physik und Logik bestätigte in vollem Maße die Grundthese von Locke vom Ursprung der menschlichen Erkenntnis aus der Erfahrung. Die Arbeiten Lobatschewskis und Riemanns legten den Grundstein zur Ausarbeitung der nichteuklidischen Geometrie, von Theorien räumlicher Mannigfaltigkeiten, in denen einige evident scheinende Grundsätze der euklidischen Geometrie nicht erfüllt werden. Die weitere Entwicklung der Theorie der Gravitation bewies die physikalische Realität solcher Räume, deren Geometrie wesentlich von der Verteilung der schweren Massen der Materie abhängt. So wurde die nichteuklidische Geometrie und die Rechtmäßigkeit, die objektive Geltung der Abstraktionen, die ihr zugrunde liegen, bewiesen. Die Verallgemeinerung des Begriffs der Zahl, die Schaffung der Mengentheorie überschritten die Grenzen, in denen das Axiom „das Ganze ist mehr als der Teil“ gültig ist. Wenn man mit unendlichen Summen operiert, zum Beispiel mit der Menge aller natürlichen Zahlen, ist es schon falsch zu behaupten, daß diese Menge als Ganzes größer als ihr Teil, die Menge aller geraden Zahlen ist. Quantitativ sind sie äquivalent oder gleichmächtig. Die Äquivalenz des Ganzen mit seinem Teil ist überhaupt eine wesentliche Bestimmung des Aktuell-Unendlichen, mit dem die moderne Mathematik operiert. Die Entwicklung der mathematischen Logik zeigt ihrerseits, daß solche logischen Systeme existieren, in denen zum Beispiel das Gesetz des ausgeschlossenen Dritten nicht gilt.

Die Möglichkeit eines Denkens, das bei der Erzielung neuer Resultate sich nicht auf bestimmte logische und mathematische Axiome stützt, ist der beste Beweis für die Falschheit der Vorstellung, daß diese Axiome angeboren sind. Dabei muß man jedoch daran erinnern, daß die Entwicklung der konkreten Wissenschaften nachträglich diese These bestätigte, die lange vorher in höchst allgemeiner theoretischer Form von der materialistischen Philosophie formuliert worden war.

Nachdem die Haltlosigkeit der Auffassung erwiesen war, daß die theoretischen Prinzipien angeboren sind, widerlegte Locke danach auch die Vorstellung, die praktischen Prinzipien – die ethischen und religiösen – seien angeboren. An bedeutendem historischen Material – anhand von Sitten und Bräuchen und am Kulturleben verschiedener Völker und Zeiten – zeigte er, daß

es irgendwelche allgemein anerkannten und darum auch angeborenen Prinzipien nicht gibt. Im Zusammenhang damit leugnete Locke zum Beispiel, daß die Idee Gottes angeboren sei und behauptete, daß diese Idee historisch im Prozeß der rationalen Erforschung „des Aufbaus und der Ursachen der Dinge“ entstand.

Locke begriff hinreichend klar die Ursachen der Zählebigkeit der Meinung, es gäbe angeborene Ideen. So schrieb er aus diesem Anlaß: „Nachdem man erst einige allgemeine Sätze gefunden hatte, die, sobald sie verstanden wurden, nicht anzuzweifeln waren, war es allerdings nur noch ein kurzer und leichter Schritt bis zu der Folgerung, daß jene Sätze angeboren seien. Nachdem dieser Schluß einmal anerkannt war, überhob er die Trägen der Mühe des Forschens und machte allen Fragen der Zweifler bei dem, was einmal als angeboren bezeichnet worden war, ein Ende. Es war für die, die sich als Meister und Lehrer aufspielten, von nicht geringem Vorteil, wenn sie das zum Prinzip aller Prinzipien machten, daß *Prinzipien nicht in Zweifel gezogen werden dürften*. Denn war es erst einmal zum Grundsatz erhoben, daß es angeborene Prinzipien gebe, so sahen sich deren Anhänger gezwungen, *bestimmte* Lehren als angeboren anzuerkennen; damit aber wollte man ihnen den Gebrauch ihrer eigenen Vernunft und Urteilskraft entziehen und sie dazu veranlassen, diese Lehren auf Treu und Glauben anzuerkennen. In dieser Haltung blinder Leichtgläubigkeit ließen sie sich von gewissen Leuten leichter regieren und besser ausnützen, die das Geschick und das Amt hatten, ihnen Prinzipien beizubringen und sie zu lenken. Auch verleiht es einem Menschen keine geringe Macht über den andern, wenn er die Autorität besitzt, Prinzipien zu diktieren und unantastbare Wahrheiten zu lehren oder einem andern das als angeborenes Prinzip aufzuzwingen, was den eignen Zwecken des Lehrers dienlich sein kann. Hätte man statt dessen untersucht, auf welche Art und Weise die Menschen zur Erkenntnis zahlreicher allgemeiner Wahrheiten gelangen, so würde man gefunden haben, daß sie sich im menschlichen Geiste aus dem gehörig erwogenen Wesen der Dinge selbst ergäben; ferner würde man festgestellt haben, daß sie mit Hilfe derjenigen Fähigkeiten ermittelt wurden, die ihrer Natur nach bei richtiger Anwendung zur Aufnahme und Beurteilung solcher Wahrheiten geeignet sind.“ [Bd. I, S. 103 f.]

Die Widerlegung der Theorie der angeborenen Ideen ist das unvergängliche Verdienst Lockes in der Geschichte der Philosophie. Der Beweis der Entstehung der Erkenntnisse und der Ideen aus der sinnlichen Betrachtung der Erscheinungen der

Wirklichkeit ist die materialistische Grundlage der Lockeschen Erkenntnistheorie. Aber Locke waren auch Schwankungen zwischen Materialismus und Idealismus eigen, die auf seine Lösung fast jeder grundlegenden weltanschaulichen oder erkenntnistheoretischen Frage ihren Stempel aufdrückten. So geht Locke von dem von ihm verkündeten Prinzip der Herkunft aller Erkenntnisse aus der Erfahrung ab, wenn er durch formale spekulative Erwägungen im Geiste der mittelalterlichen Scholastik ohne jede Verbindung mit den Sinnesdaten die Existenz Gottes zu beweisen sucht.

Man muß überhaupt sagen, daß der Standpunkt, der die Idee eines göttlichen Wesens, die angeblich auf natürliche Weise bei der Erforschung der Natur der Dinge, entsteht, verteidigt, gänzlich für das XVII. und teilweise für das XVIII. Jahrhundert charakteristisch ist. Diese Periode ist durch bedeutende Erfolge der mechanischen Naturwissenschaft und der Mathematik und durch den Einfluß ihrer Ideen und Methoden auf die Philosophie gekennzeichnet. Aber wenn auch die räumlich-quantitativen Beziehungen und die mechanischen Gesetzmäßigkeiten der materiellen Welt schon einigermaßen hinlänglich bekannt waren, so blieben die Erscheinungen des Lebens und des Bewußtseins noch gänzlich rätselhaft. Geschaffen war so die reale Möglichkeit einer einseitigen Entwicklung des Materialismus im Geiste des abstrakten Mechanizismus. Als Wahrheit wurden in der Philosophie nur die Wahrheiten der Mathematik und der Mechanik anerkannt, und überhaupt wurde nur die einseitig-analytische quantitative Verfahrensweise als allein vernunftgemäß und wissenschaftlich anerkannt. In der englischen Philosophie begründete Thomas Hobbes diese Tradition und gab ihr mit klassischer Klarheit Ausdruck. Von ihm ging auch Locke aus.

Die Philosophie, die sich unter dem Einfluß der mechanischen Naturwissenschaft, die sich auf exaktem quantitativen Experiment und Beweis gründet, entwickelt, hatte progressive Bedeutung. Sie stand den unbewiesenen, rein qualitativen Vorstellungen der Scholastik entgegen, die in der Natur die Existenz einer Vielzahl verschiedenartiger Formen der Bewegung anerkannte und für ihre Erklärung irgendwelche verborgenen Qualitäten und geheimnisvollen Kräfte suchte. Aber zugleich bedeutete diese Entwicklung der Philosophie die Abkehr von der Vorstellung einer innerlich aktiven, und in ihren Formen qualitativ vielgestaltigen Materie, die dem früheren englischen Materialismus, zum Beispiel dem von Francis Bacon, eigen war, zu ihrer abstrakt-mechanischen Deutung, die auf Grund ihrer Einsseitigkeit falsch war. Eben auf die Begrenztheit der abstrakt-mechanischen

Anschauungen spekulierte der Idealismus, wenn er aus ihnen Be-
weise für das Vorhandensein einer besonderen Denksubstanz zu
entlehnen suchte, denn es war wirklich unverständlich, auf welche
Weise das inerte mechanische Aggregat – die Materie – den
Gedanken zu erzeugen imstande ist.

Alle diese Widersprüche verallgemeinernd, die den Charakter
und die Tendenzen der Entwicklung des Materialismus des XVII.
und XVIII. Jahrhunderts bestimmten, bemerkte W. I. Lenin, daß
bei der metaphysischen, mechanischen Betrachtung der Natur und
ihrer Entwicklung die Quelle der Bewegung und Entwicklung,
ihre Triebkraft, die Selbstbewegung im Dunkeln bleibt. Diese
Quelle wird *nach außen verlegt*, und der Denker beginnt, für
diese Triebkraft entweder das individuelle Bewußtsein oder ein
überirdisches Wesen zu halten. So wurzeln in den objektiven
Schwierigkeiten der metaphysischen Weltauffassung die Möglich-
keiten der subjektiv- und der objektiv-idealistischen Anschau-
ungen.

Die materialistischen und die idealistischen Tendenzen finden
in den Anschauungen Lockes ihren Schnittpunkt. Locke kon-
struiert im vierten Buch seines Werkes einen spekulativen Be-
weis des Daseins Gottes, wobei er sich auf die einseitig mecha-
nische Vorstellung von der Materie stützt. Seine Erwägungen sind
folgende: Eine klare und unbestreitbare Wahrheit für den Men-
schen ist, daß er wirklich existiert, ein vernünftiges und er-
kennendes Wesen ist. Dabei ist intuitiv unbestreitbar, daß das
reine Nichts kein solches reales Wesen erzeugen kann. Das aber
heißt – und das folgt „demonstrativ“ –, daß irgendein Etwas
von Ewigkeit her existierte. Ausgehend von der metaphysischen
Voraussetzung – „etwas Nichtdenkendes kann nicht etwas Den-
kendes erzeugen“ –, schloß Locke, daß das von Ewigkeit her
Existierende ein von Anfang an denkendes, allmächtiges und
allwissendes Wesen, d. h. Gott, sein muß. Führen wir die Worte
Lockes selbst an: „Denn es ist ebenso unmöglich zu begreifen,
daß jemals die bloße, nicht denkende Materie ein denkendes,
verständiges Wesen hervorbringen, wie daß das Nichts aus sich
heraus die Materie erzeugen sollte... Die Materie kann also
nicht einmal aus eigener Kraft Bewegung in sich erzeugen; die
Bewegung, die sie hat, muß entweder gleichfalls von Ewigkeit
her bestehen oder aber von einem andern Wesen, das mächtiger
ist als die Materie, erzeugt und ihr mitgeteilt sein... Nehmen
wir nun an, daß auch die Bewegung ewig sei, dann könnte doch
die Materie – die *nicht denkende* Materie und Bewegung –
niemals das Denken erzeugen, gleichviel, welche Veränderungen
von Gestalt und Größe sie auch hervorrufen mag.“ [Bd. II, S. 300f.]

Locke hielt Gott für das höchste denkende und allmächtige Wesen, für die nicht personifizierte erste Ursache der Welt, aus und von dem alles hervorgeht. „Nun wird wohl niemand leugnen, daß Gott aller in der Materie befindlichen Bewegung ein Ende machen, alle Körper des Weltalls in völlige Ruhe und absoluten Stillstand versetzen und sie in diesem Zustand belassen kann, so lange es ihm gefällt.“ [Bd. I, S. 203.]

So wurde die Vorstellung von einer inerten, der Anfangsaktivität beraubten Materie eine wesentliche Voraussetzung für die Entstehung des Deismus. Aber gleichzeitig muß man bemerken, daß die Hinwendung zu der einseitig mechanisch-materialistischen Interpretation der Materie und ihrer Bewegung nur eine der Tendenzen in der Entwicklung des Materialismus des XVII.-XVIII. Jahrhunderts war. Dieser Tendenz stand eine andere entgegen, die im XVIII. Jahrhundert begann, ihre naturwissenschaftliche Begründung in der damals entstehenden Wissenschaft vom Leben zu erlangen, eine Tendenz, die die fruchtbare Baconsche Tradition fortsetzte. Ihre wichtigsten Vertreter waren J. Toland in England, Diderot in Frankreich und Raditschew in Rußland.

Das Prinzip der Teilung der Ideen in einfache und komplizierte

Ein Beweis muß sich in jedem beliebigem Gebiet, darunter auch in der Erkenntnistheorie auf bestimmten Ausgangsprinzipien oder Begründungen aufbauen. Sie festzustellen, interessierte auch Locke. Die Kritik der Lehre von den angeborenen Ideen hielt er nur für eine vorläufige Säuberung des Weges, der zur Feststellung dieser Gründe führt. Auf diesen Begründungen oder Prinzipien bemühte sich Locke, ein geschlossenes Gebäude der Erkenntnistheorie aufzubauen und zu erforschen, woher der Verstand alle seine verschiedenartigen Ideen erhält, auf welchen Wegen und mit welcher Folgerichtigkeit sie zu ihm gelangen. „Ich mache dabei den Leser darauf aufmerksam, daß er keine unbestreitbaren, zwingenden Beweise erwarten darf, es sei denn, daß er mir das nicht selten von andern in Anspruch genommene Vorrecht einräumt, meine Prinzipien als allgemein zugestanden ansehen zu dürfen; in diesem Falle werde auch ich zweifellos Beweise führen können.“ [Bd. I, S. 105.]

Eine fundamentale Behauptung der Lockeschen Erkenntnistheorie ist die These von der Entstehung aller Ideen und Begriffe aus der Erfahrung. Locke unterscheidet zwei Quellen der Ideen – die äußeren materiellen Dinge als Objekte der Emp-

findung und die innere Tätigkeit der Seele als Objekt der Reflexion. Diese für Locke charakteristische dualistische Auffassung der Erfahrung wird durch sein Abweichen zu einem dualistischen Standpunkt, der Anerkennung zweier Substanzen, einer körperlichen und einer geistigen, erklärt. Jedoch ist der von ihm in allgemeiner Form aufgestellte Leitsatz: „Die sinnliche Betrachtung, die Wahrnehmung, ist der erste Schritt zur Erkenntnis, der Weg für ihr gesamtes Material“ richtig und überhaupt erstes und notwendiges Prinzip der materialistischen Erkenntnistheorie.

Eines der konstruktiven Ausgangsprinzipien der Gnoseologie ist nach Locke das Prinzip der Teilung der ganzen Vielzahl der Ideen in einfache und komplizierte und die Zurückführung der komplizierten Ideen auf die Verbindung einfacher. Die einfachen Ideen sind Ideen, die sich nicht in andere Ideen zergliedern lassen, die passiv von der Seele unmittelbar sinnlich durch Empfindung oder Reflexion wahrgenommen werden. Zum Beispiel erhält man die Ideen des Gelben, Weißen, Kalten, Harten, Festen, Süßen usw. durch Empfindung und die Ideen des Denkens, Zweifels, des Glaubens, der Erkenntnis, des Wunsches durch Reflexion. Die einfachen Ideen bilden das Material für die ganze menschliche Erkenntnis, aber sie sind nicht die ganze Erkenntnis. Die komplizierten Ideen werden durch Verknüpfung der einfachen gebildet. Es gibt hauptsächlich drei Formen dieser Verknüpfung: 1. die Vereinigung einfacher Ideen zu einer komplizierten; 2. der Vergleich zweier Ideen (ohne ihre Vereinigung zu einer) und die Bildung der Idee des Verhältnisses; und 3. die Absonderung von Ideen von den sie begleitenden anderen Ideen, oder ihre Abstraktion, durch die sich die allgemeinen Ideen bilden.

Wir sehen hier eine umfassende Idee, deren wissenschaftliche Bedeutung man unbedingt würdigen müßte, wenn es tatsächlich gelingen würde, erstens ein hinreichendes Kriterium des Unterschiedes der einfachen Ideen von den komplizierten zu finden und zweitens die Möglichkeit nachzuweisen, daß sich aus den einfachen Ideen die ganze Mannigfaltigkeit der übrigen Ideen durch die oben erwähnte Form der Verknüpfung bildet.

Aber gibt es dieses Kriterium? Die Lockeschen Ideen sind nur dem Anschein nach einfach. Sie können so erscheinen, wenn man nur von einer Sinnlichkeit in ihrer nicht existierenden „reinen“ Gestalt ausgeht, von einem Verstand, der die Ideen als „tabula rasa“ aufnimmt. Aber sind bei der Schaffung der Erkenntnistheorie solche stark ahistorischen Annahmen gerechtfertigt? Spätere Versuche (mit Hilfe von Meßinstrumenten) und die rationale Analyse gaben häufig wesentlich andere Resultate. So ist nach

Locke die Idee der weißen Farbe eine einfache und in dieser Beziehung völlig den Ideen des Gelben, Roten, Grünen, Blauen und anderer Farben analog. Aber schon damals zeigte Newton durch die Analyse der Erscheinung der Dispersion, daß die weiße Farbe kompliziert und eine Vereinigung einfacher Bestandteile ist, die Lichtstrahlen von verschiedener Farbwirkung sind. Es wurde offensichtlich, daß auch die Empfindung des Weißen das Resultat der Einwirkung von Strahlen auf das Auge ist, von denen jeder die Empfindung von einer der Farben des Spektrums hervorruft. Worin besteht unter diesem Umstand der Wert der Lockeschen Teilung der Ideen in einfache und komplizierte, wenn die neuen Entdeckungen das Nichtvorhandensein eines Kriteriums der Unterscheidung von einfachen und komplizierten nachweisen, die in der Erkenntnistheorie Eingang gefunden hatte und deren Begründung für dieses Kriterium der Unterscheidung von einfachen und komplizierten Ideen von der Wissenschaft in der objektiven Realität erbracht werden sollte?

Nach der Theorie Lockes erzeugt die Seele aus den einfachen Ideen durch ihre aktive Tätigkeit komplizierte. Locke hält es für möglich, alle komplizierten Ideen in drei Klassen zu teilen – in die Ideen der Modi, der Substanzen und der Verhältnisse. Man muß sagen, daß diese Kategorien für die dialektisch-materialistische Erkenntnistheorie mehr von historischem als von theoretischem Interesse sind. Und auf dem Weg der empirischen Philosophie, den Locke ging, war die Ausarbeitung der Kategorien auch überhaupt nicht möglich. F. Engels hob besonders hervor, daß für die systematische Erforschung der logischen Kategorien nach Aristoteles nur Hegel in Betracht kommt. Jedoch bezog sich die Lockesche Fragestellung auf die formale Logik, die in der Lehre vom Begriff abstrakte, konkrete und Relativbegriffe unterscheidet. Diese Unterscheidung entspricht im allgemeinen der Lockeschen Teilung der komplizierten Ideen in Modi, Substanzen und Verhältnisse, und auch der Teilung der Termini in abstrakte und konkrete, absolute und relative.

Bei der Erklärung der Bildung der komplizierten Ideen aus einfachen geriet Locke in unüberwindliche Schwierigkeiten. Von seinem Standpunkt wird in den komplizierten Ideen nur auf verschiedene Weise der Inhalt variiert, der schon in den einfachen Ideen enthalten ist. „In dem ganzen weiten Bereich, den der Geist durchschweift, bei jenen entlegenen Spekulationen, durch die er vielleicht über sich selbst hinausgehoben zu werden scheint, kommt er auch nicht um Haaresbreite über jene Ideen hinaus, die ihm die *Sinne* oder die Reflexion zur Betrachtung

dargeboten haben.“ [Bd. I, S. 126.] Zum Beispiel ist die komplizierte Idee „Körper“ eine Vereinigung zweier einfacher Ideen: Dichte und Ausdehnung, die Idee „Freund“ ist eine einfache Zusammenfügung der Ideen des Menschen, der Liebe, der Zuneigung, des Handelns und des Wohls.

In einer ganzen Reihe von Fällen läßt sich die sensualistische Begrenztheit der Lockeschen Methode ganz offenkundig nachweisen. So gelangt Locke bei der Analyse der Idee der Unendlichkeit zu der Schlußfolgerung, das Aktuell-Unendliche (zum Beispiel Raum und Dauer) existiere objektiv, aber er verneint die Möglichkeit entsprechender Ideen vom Aktuell-Unendlichen. Über den Begriff der Zahl, in dem Größe, Raum und Dauer ausgedrückt sind, schreibt er: „Da somit eine unendliche Idee des Raumes oder der Dauer notwendig aus unendlichen Teilen bestehen muß, kann ihr keine andere Unendlichkeit eigen sein als die einer Zahl, die einer steten Addition *fähig* ist, nicht aber die einer tatsächlichen positiven Idee einer unendlichen Zahl.“ [Bd. I, S. 255.] Die komplizierte Idee der Unendlichkeit erhält man nur als Ergebnis der Vereinigung endlicher Quantitäten. Die Unendlichkeit ist so für Locke das Anwachsende (oder das sich Verringernde) in der unendlichen Progression, aber niemals das sich dem Ende der Progression Annähernde. Bei der Begründung der Idee des Potentiell-Unendlichen begegnet die empirische Erkenntnistheorie, wie man sieht, keinen besonderen Schwierigkeiten. Jedoch begegnet sie unüberwindlichen Schwierigkeiten, wenn sie versucht, die Idee des Aktuell-Unendlichen zu begründen. Verbunden damit unterscheidet Locke speziell die Idee der Unendlichkeit des Raumes und die Idee des unendlichen Raumes. „Erstere ist nichts anderes als eine angenommene endlose Progression des Geistes auf Grund beliebig wiederholter Raumideen. Wenn dagegen im Geist tatsächlich die Idee eines unendlichen Raumes vorhanden sein soll, so hieße das voraussetzen, daß der Geist *alle* die wiederholten Raumideen, die ihm eine *endlose* Wiederholung niemals vollständig vergegenwärtigen kann, schon überblickt habe und tatsächlich noch überschaue, worin ein offener Widerspruch liegt.“ [Bd. I, S. 251.] Der Widerspruch der genannten Unendlichkeit ist nur für den Empirismus unlösbar. Wenn man von der sensualistischen Interpretation des Prozesses der Bildung der Begriffe ausgeht, so ist die Idee des Aktuell-Unendlichen tatsächlich haltlos.

Im XVII. Jahrhundert trat in Verbindung mit dem Beginn der Analyse der unendlich kleinen Größen gerade der Begriff des Potentiell-Unendlichen in den Vordergrund und erlangte gewaltige Bedeutung als Erkenntnisinstrument. Deshalb entsprach die

Lockesche Interpretation des Unendlichen im allgemeinen den Vorstellungen und Ansprüchen der entstehenden neuen Mathematik. Jedoch erwies die weitere Entwicklung der Mathematik, daß dieses Erkenntnisinstrument ungenügend ist, sie verlangte nach der Idee des Aktuell-Unendlichen. Die Mengentheorie, die in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts geschaffen wurde, verwendet den Begriff des Aktuell-Unendlichen als einen fundamentalen und erforscht die Eigenschaften und Verhältnisse dieser Unendlichkeit und die Operationen mit ihr.

Wir gingen schon auf die Schwierigkeiten ein, auf die die rein sensualistische Theorie trifft, wenn sie zu agnostischen und phänomenologischen Auffassungen führende Tendenzen beinhaltet. Abweichungen zu beiden Auffassungen erfolgen in der im Grunde materialistischen Lockeschen Erkenntnistheorie.

Das Grundprinzip Lockes – sein Versuch, bestimmte absolut einfache, und somit unteilbare Ideen (elementare sinnliche Komponenten der Erkenntnis) zu finden und die Erkenntnis als Ganzes als Kombination dieser Komponenten zu betrachten – ist metaphysisch. Ein derartig einseitig-analytisches Herangehen an die Wirklichkeit oder den Erkenntnisprozeß – das Bemühen, die Erkenntnis in einfache Elemente zu zergliedern und das Ganze als verschiedenartige Verknüpfung dieser Elemente zu erklären – ist überhaupt für die ganze Richtung des englischen Empirismus bis zum „logischen Atomismus“ Russells und Wittgensteins hin kennzeichnend. Aber auf diesem Prinzip allein ist es unmöglich, eine wissenschaftliche Erkenntnistheorie zu errichten. Selbst die einfachen Empfindungen, die das Ausgangsmaterial im Prozeß der Verallgemeinerung und Vertiefung der ganzen menschlichen Erkenntnis bilden, müssen ebenso analysiert wie auch synthetisiert werden.

Ungeachtet der wesentlichen Mängel findet sich im Lockeschen Prinzip der Teilung der Ideen in einfache und komplizierte und der dabei notwendigen Zergliederung und Klassifikation sowie der Erklärung des Komplizierten aus dem Einfachen der Versuch, an die Erforschung des Erkenntnisprozesses exakt heranzugehen. In ihm sind Keime rationeller Analyse enthalten, die von der weiteren Entwicklung der Philosophie bestätigt wurde. Locke gelangt unmittelbar bis an die Probleme des Sinnlichen und des Rationalen, der Erscheinung und des Wesens und ihrer Wechselbeziehungen im Verlauf der Erkenntnis heran. Bestimmtes Interesse verdient auch die Lockesche Fragestellung bei der Lösung des Problems der grundlegenden Ausgangsbegriffe einer Theorie und ihrer Beziehungen zu den anderen sie bestimmenden Begriffen.

Es ist notwendig zu bemerken, daß sich Locke bei der Erforschung des Prozesses der menschlichen Erkenntnis auf Tatsachen von der geistigen Entwicklung des Kindes, auf die Analyse der Begriffe der Wissenschaft seiner Zeit und auf die Analyse der Sprache stützte. Gerade dieses Herangehen machte die Erkenntnistheorie Lockes in bestimmten Punkten beweiskräftig. Und heute ist es erste und notwendige Bedingung einer erfolgreichen Forschung auf dem Gebiet der Erkenntnistheorie. Im vorliegenden Werk werden z. B. außer Zahl und Unendlichkeit die Begriffe Dichte, Bewegung, Raum, Zeit, Licht, Farbe, Kraft und andere untersucht. Locke zeigte besonderes Interesse an der erkenntnistheoretischen Interpretation der Grundbegriffe der Physik Newtons, mit dem er seit 1689 persönlich bekannt war und bis zu seinem Tode in regelmäßigem Briefwechsel stand. Der aufmerksame Leser wird die Zusammenhänge zwischen den Abschnitten des zweiten Buches seines Werkes, wo Locke die Analyse der Ideen Raum, Dauer, Zeit und Bewegung berührt, und den entsprechenden Abschnitten der „Mathematischen Prinzipien der Naturphilosophie“ Newtons nicht übersehen. Ohne hier auf diese Zusammenhänge einzugehen, sei bemerkt, daß die vergleichende Betrachtung der Ausgangsbegriffe der Newtonschen Physik und der erkenntnistheoretischen Interpretation, die Locke und überhaupt die Philosophie des XVII. – XVIII. Jahrhunderts ihnen gab, von speziellem Interesse ist, besonders für die detaillierte Erklärung der Wechselbeziehungen zwischen den Einzelwissenschaften und der Philosophie jener Zeit.

Das Prinzip der Abstraktion

Die Bildung der umfangreichen Klasse der sogenannten Allgemeinbegriffe erklärt Locke vom Prinzip der Abstraktion her. Dieses Prinzip legt er in einer ganzen Reihe von Abschnitten des zweiten, dritten und vierten Buches seines Werkes dar. Die Abstraktion besteht nach Locke in der Beseitigung des Besonderen in den Ideen, was den einzelnen Objekten eigen ist und der Bewahrung dessen, was allen Objekten gleicher Art zukommt. „Ideen werden dadurch allgemein, daß man sie von allen örtlichen und zeitlichen Umständen trennt und alle anderen Ideen von ihnen loslöst, die sie möglicherweise auf diese oder jene Einzelseinzelwesen beschränken könnten.“ [Bd. II, S. 12.] „Wenn zum Beispiel der Geist heute an der Kreide oder am Schnee dieselbe Farbe beobachtet, die er gestern an der Milch bemerkte, so betrachtet er diese Erscheinung allein und macht sie zur Vertreterin aller Erscheinungen derselben Art“. [Bd. I,

S. 180.] Oder der Verstand bildet die allgemeine Idee vom „Menschen“, indem er aus den komplizierten Ideen von verschiedenen Menschen das für jede Person Eigenartige beseitigt und nur das Allgemeine bewahrt. Diesen Prozeß kann man durch Bildung einer Idee von noch größerer Allgemeinheit, die einen noch umfangreicheren Kreis von Objekten, zum Beispiel „Lebewesen“, „Wesen“ usw. erfassen, auch weiter fortführen. Schematisch läßt sich das Lockesche Prinzip der Abstraktion folgendermaßen darstellen: Die Objekte *A, W, S, D* usw. sollen entsprechend die Merkmale *absd, a seg, askm, asre* usw. besitzen. Bei der Bildung des Allgemeinbegriffs ist es notwendig, die besonderen Merkmale dieser Objekte fortzulassen und nur die allen gemeinsamen Merkmale *as* zu bewahren. Letztere bilden nun den Inhalt des Allgemeinbegriffs von den betreffenden Objekten.

Locke unterstreicht besonders, daß die allgemeine Idee sich nicht durch Hinzufügung neuer Merkmale bildet, die in den Ausgangsideen der besonderen oder einzelnen Objekte nicht enthalten sind, sondern nur durch Bewahrung der allgemeinen Merkmale, die schon in den Ausgangsideen enthalten sind. Die allgemeine Idee ist eine unvollständige, teilweise Reproduktion der ihr in der Abstraktion vorangehenden spezielleren Idee, und je allgemeiner die Idee ist, desto unvollständiger ist sie.

Diese Auffassung war später ein Anlaß, um Locke vorzuwerfen, daß er in der Lehre von der Abstraktion einen *circulus vitiosus* zulasse. Vor die Aufgabe gestellt, die Hervorhebung der Merkmale der Objekte zu erklären, die den Inhalt ihrer allgemeinen Idee bilden, war er gezwungen, vorauszusetzen, daß diese Merkmale schon im Inhalt der Ausgangsideen hervorgehoben sind. Die Idealisten spekulierten darauf und versuchten sogar, die Lehre von den angeborenen Ideen wiederzubeleben. So schrieb der englische Idealist Price: „Wenn diese Ideen von der Seele in allgemeinüblicher Weise erzeugt worden sind, so müßte man sich offenbar vorstellen, daß sie sie zur gleichen Zeit besitzt, wenn man annimmt, daß sie damit beschäftigt ist, sie zu erzeugen... Wie könnte sie sonst wissen, ob man eine Arbeit verrichtet oder über etwas gerade nachdenkt“ (J. Priestley „Ausgewählte Werke“, S. 201, 1934, russ.). Und Price zieht die Schlußfolgerung, daß die allgemeinen Ideen vorher in der Seele vorhanden sind und „anscheinend unserer Seele eigen sind“.

Andererseits führte die Deutung des Allgemeinbegriffs als nur eines Teiles eines konkreten sinnlichen Abbildes den idealistischen Sensualismus zur Leugnung der Rechtmäßigkeit der Abstraktion überhaupt. Diese Position vertraten Berkeley in seiner Theorie

der Repräsentation des konkreten sinnlichen Abbildes, die von ihm gegen die Lockesche Lehre von den abstrakten allgemeinen Ideen gestellt wurde, und auch J. St. Mill, der der Ansicht war, daß die allgemeinen Begriffe stets nur ein Teil eines konkreten sinnlichen Abbildes sind, das die Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat und mit einem besonderen Wort bezeichnet wird. „Wird es richtig sein zu sagen, daß wir mit Hilfe der allgemeinen Begriffe denken? Wird es nicht klarer und richtiger sein, daß wir mit Hilfe der Ideen der konkreten Phänomene denken?“ fragte Mill (J. St. Mill, „An examination of Sir William Hamilton's philosophy“, S. 402, London 1872). Und er antwortete, daß er es für ein Unglück halte, solche Worte wie „Allgemeinbegriff“ zu erfinden, weil es nur sinnvoll ist, von der Bedeutung von Klassenbezeichnungen zu sprechen.

Die nominalistische Entstellung des Wesens der Abstraktion und der Allgemeinbegriffe setzt auch der moderne Neopositivismus fort. Zum Beispiel suchen die Semantiker die erkenntnistheoretische Frage von der Natur der Allgemeinbegriffe zu umgehen und diese Begriffe als ein rein formales Sprachproblem zu erklären. Carnap zufolge kann man den Gebrauch solcher allgemeiner Prädikate wie „Ding“, „Zahl“, „Prozeß“, „Raum“, „Klasse“, „Funktion“ usw., die Eigenschaften oder Verhältnisse ausdrücken, die analytisch einer ganzen Reihe von Objekten einer bestimmten Art zugehören, für notwendig erachten, „nur, wenn man den Mangel der Worte der Sprache, d. h. ihre inadäquate syntaktische Struktur in vollem Maße anerkennt. Jede Sprache kann man so verändern, daß man in ihr keinen Kategorien mehr begegnet und dies ohne irgendeinen Verlust in bezug auf Ausdruck oder Kürze“ (R. Carnap, „The Logical syntax of language“, S. 294, London 1937).

In diesem Zusammenhang schlägt Carnap vor, alle Sätze, die Allgemeinbegriffe beinhalten, aus dem sogenannten „materiellen Modus der Rede“ in den „formalen Modus“ zu übersetzen und auf diese Weise sie von den Allgemeinbegriffen zu befreien. So zum Beispiel die Sätze „Der Mond ist ein Ding“, „Eine Eigenschaft ist kein Ding“, „Freundschaft ist ein Verhältnis“ durch die Sätze „Der Mond' ist ein Substantiv“, „Ein Adjektiv ist kein Substantiv“, „'Freundschaft' ist ein von einem Verb abgeleitetes Substantiv“.* Jedoch ist eine solche Säuberung des Denkens von den Allgemeinbegriffen nur scheinbar. Die Operation der Übertragung der Sätze von dem materiellen Modus in den formalen bedeutet die Vertauschung eines Gegenstandes der

* russ. дружба von дружить (befreundet sein) — Der Übers.

Aussage durch einen völlig anderen. Die Sätze über Objekte der Wirklichkeit werden mit Sätzen über Aussagen vertauscht. Von der Position des subjektiven Idealismus kann man eine solche Übertragung natürlich für rechtmäßig ansehen. Für denjenigen, der die Existenz der objektiven Realität überhaupt leugnet, sind Aussagen über nicht existierende Gegenstände tatsächlich Aussagen über ihre sprachlichen Bedeutungen äquivalent.

Dieser kleine Exkurs in das Gebiet der Geschichte des Problems zeigt, wie einzelne ungelöste Fragen einer Theorie vom Idealismus ausgenutzt werden können.

Tatsächlich umgeht die Lockesche Theorie der Abstraktion die Frage, wie die Hervorhebung der allgemeinen, noch nicht erkannten Eigenschaften und Verhältnisse der Gegenstände erfolgt. Sie setzt voraus, daß diese Hervorhebung schon in den am Anfang fixierten Ideen vor sich geht und im Grunde genommen auf die Neuverteilung der gewonnenen Merkmale in verschiedene Gruppen zurückgeführt wird, die so den Inhalt der neuen Ideen bilden. Die Abstraktion betrachtet Locke nicht als eine Bewegung vom Erkannten zum Nichterkannten, vom Äußeren zum Inneren, von der Erscheinung zum Wesen, sondern als verkürzte Reproduktion des schon in dem Ausgangsmaterial der Ideen für uns eingeschlossenen Inhalts. Diese Auffassung ist mit dem sensualistischen Prinzip verbunden, nach dem alles, was sich im Verstand befindet, auf eine verschiedene Kombination der einfachen Sinnesdaten reduziert wird.

Locke erkannte selbst das Ungenügende an seiner Theorie. Er sah keine Schwierigkeiten dabei, das Prinzip der Abstraktion z. B. an solchen Ideen wie „das Weiße“, „die Röte“ usw. zu illustrieren, die im menschlichen Alltag als Vorstellungen vorhanden sind. Aber wenn die Analyse eben Eigenschaften und Verhältnisse betreffen soll, die kein Objekt unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sein können, Abstraktionen, die nicht unmittelbar sinnlich erläutert werden können (z. B. „Farbe“ usw.), sieht sich Locke vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt. Das stört seine Erwägungen. Und so schrieb er in bezug auf die Idee des Dreiecks: „Denn wenn wir sie genau betrachten, so werden wir finden, daß die *allgemeinen Ideen* Erdichtungen oder Erfindungen des Geistes sind, die gewisse Schwierigkeiten bereiten und sich nicht so leicht einstellen, wie wir uns gern einbilden. So muß man zum Beispiel eine gewisse Mühe und Geschicklichkeit aufwenden, um die allgemeine Idee eines Dreiecks zu bilden (welche noch gar nicht zu den abstraktesten, umfassendsten und schwierigsten gehört), denn das Dreieck darf weder schief noch rechtwinklig sein, weder gleichseitig noch gleichschenkelig,

noch ungleichseitig sein; vielmehr muß es zugleich das alles und nichts von alledem sein. In der Tat ist diese Idee etwas Unvollkommenes, das nicht existieren kann, eine Idee, in der gewisse Bestandteile von mehreren ungleichartigen und unvereinbaren Ideen miteinander verknüpft sind.“ [Bd. II, S. 263.] Und Locke bemerkt skeptisch, „gleichwohl haben wir guten Grund zu der Annahme, daß solche Ideen Zeichen unserer Unvollkommenheit seien.“ [Ebenda.]

Locke leugnete die Existenz bzw., die Rechtmäßigkeit solcher Allgemeinbegriffe, wie „Dreieck“, „Substanz“, „Kraft“ nicht, und darin zeigte sich, daß er am Sensualismus nicht konsequent festhielt. Aber die Bildung dieser Art von abstrakten Begriffen vermochte er mit dem von ihm formulierten Prinzip der Abstraktion nicht zu erklären. So war Locke als Materialist der Meinung, daß der Gesamtheit der Qualitäten der Objekte der Wirklichkeit, die imstande sind, in uns beständige Kombinationen einfacher Ideen zu erzeugen, ein Substrat zugrunde liegen muß, was allen diesen Qualitäten gemeinsam ist – die Substanz. Aber weil durch Betrachtung nur Erscheinungen der Substanz aus der Gesamtheit der Daten der Sinnesqualitäten erfaßt werden und weil seiner Meinung nach nur der Inhalt abstrahiert werden kann, der schon in den Ideen enthalten ist, die mit Hilfe der Sinnesorgane gewonnen werden, so gelangte der Philosoph zu der Schlußfolgerung, daß wir über die Substanz eigentlich gar keine klare und deutliche Idee haben, daß überhaupt „wir nicht wissen, was sie ist“. [Bd. I, S. 368.]

Derartige Widersprüche in den Ansichten Lockes lassen sich nicht wenige finden.

So begrenzte Locke seine Betrachtung des Problems der Trennung der Sinnesqualitäten nur auf Körper untereinander oder auf einen Körper allein und formulierte hiervon ausgehend sein Prinzip der Abstraktion. Diese Betrachtung war für den ganzen metaphysischen Materialismus auch des XVIII. Jahrhunderts charakteristisch. Jedoch blieb dabei im Grunde unklar, auf welche Weise die ganze Gruppe von Begriffen von Eigenschaften und Verhältnissen gebildet wird, die keine sinnliche Hülle besitzen. Und bekanntlich bildet die Summe der Begriffe, die durch einen hohen Grad von Abstraktheit gekennzeichnet sind, den Hauptinhalt der theoretisch-wissenschaftlichen Erkenntnis.

Es ist zu bemerken, daß dies die Grundlage für die ganze spätere idealistische Verfälschung des Problems der Abstraktion, besonders durch die Anhänger Kants und Husserls, war.

Dieses Problem löste wissenschaftlich erst die marxistisch-leninistische Erkenntnistheorie durch die richtige Erfassung der

Rolle der Praxis in der Erkenntnis und die Anwendung der dialektischen Methode.

Die von Locke bei der Erforschung des Erkenntnisprozesses angewandte metaphysische, einseitig-analytische Methode führte den Denker zu einer ganzen Reihe von Fehlern in der Deutung der Natur der Allgemeinbegriffe.

Jede nicht leere, gehaltvolle, objektiv wahre Abstraktion ist dann gerechtfertigt, wenn sie eine Stufe der Erkenntnis eines Objekts als Ganzem und der ihm eigenen inneren Gesetzmäßigkeit ist. Der Prozeß der Abstraktion, der Bildung der Allgemeinbegriffe, der von der Praxis überprüft wird, wird um eines allgemeinen Zieles willen vollzogen, das überhaupt eine der Grundtendenzen des wissenschaftlichen Denkens ist, welches stets zu einer systematischen Erkenntnis des Objekts strebt, zu einer Erkenntnis, die in einem System miteinander verbundener Abstraktionen, von Begriffen, Urteilen und Definitionen, zum Ausdruck kommt.

Eine wesentlich andere Auffassung vertrat Locke. Die Bildung der Begriffe betrachtete er unter dem Gesichtspunkt der rein analytischen Tätigkeit des Verstandes, ohne die Frage der allgemeinen Gerichtetheit dieses Prozesses aufzuwerfen, die letzten Endes das Konkrete in der Fülle seiner wirklichen Gesetzmäßigkeiten zu erfassen erlaubt. Nach Locke bildet die Seele die Begriffe auf Grund der ihr immanent eigenen formal-disponierenden Tätigkeit, die von Willkür schwer zu unterscheiden ist. Auf folgende Weise charakterisiert Locke die Bildung der Ideen der gemischten Modi. „Sobald er (der Geist – d. Übers.) nämlich mit einfachen Ideen versehen ist, kann er sie zu verschiedenen Gruppen zusammenschließen und so eine Mannigfaltigkeit von komplexen Ideen herstellen, ohne zu fragen, ob sie so vereinigt in der Natur vorkommen. Deshalb, denke ich, werden diese Ideen *Begriffe* genannt, als ob sie ihren Ursprung und ihre dauernde Existenz mehr in den Gedanken der Menschen als in der Realität der Dinge hätten“. [Bd. I, S. 357.]

Wenn auch nach Locke die allgemeinen Ideen der Gattung und der Art auch nicht so willkürlich wie die Ideen der gemischten Modi gebildet werden und bis zu einem gewissen Grade, indem sie dem objektiv Allgemeinen in den Erscheinungen entsprechen, auch den Substanzen, wie sie in der Wirklichkeit vorhanden sind, gemäß sind, so gelangt der Philosoph doch zu einer skeptischen Wertung der allgemeinen Ideen als Fiktion, und des Allgemeinen und Universellen als Erfindung des Verstandes, das „dem Dasein der Dinge“ nicht zukommt und sich „nur auf Zeichen, Worte oder Ideen“ bezieht.

Locke verneint die Möglichkeit der Erkenntnis des realen inneren Aufbaus der Dinge, ihres „realen Wesens“, aus denen ihre Qualitäten und Eigenschaften herrühren, die unmittelbar betrachtet werden. Die menschlichen Fähigkeiten können die Erkenntnis nicht weiter als bis zu einer Summe von Sinnesideen führen, die uns nur das Äußere der Objekte vermittelt. Und so präzise diese Ideen auch sind, sie bleiben weit vom wahren inneren Aufbau der Dinge entfernt.

So kennt man immer nur eine Sammlung von einfachen Ideen, die eine komplizierte Idee bilden und die mit einem bestimmten Namen bezeichnet wird, oder ein „nominelles Wesen“, wie es Locke nennt. Die nominellen und realen Wesenheiten fallen nicht zusammen, denn der Grund der Qualitäten der Dinge ist etwas anderes, als diese Qualitäten selbst. Hieraus zieht Locke die Schlußfolgerung, daß jede Teilung der Qualitäten in wesentliche und unwesentliche, in Dinge der Gattung und Art nur eine Angelegenheit des Verstandes ist und ganz und gar von seiner Tätigkeit abhängt, die die einfachen Ideen in verschiedenen Kombinationen vereinigt. Die Ergebnisse dieser Tätigkeit entsprechen gewöhnlich durchaus nicht den objektiven Anordnungen, in denen die Dinge in der Wirklichkeit nach ihrem natürlichen inneren Aufbau gruppiert sind und die für uns unerkennbar bleiben.

Die Lockesche Theorie der Allgemeinbegriffe kann man richtig erklären, wenn man den Charakter und die Anforderungen der Naturwissenschaft des XVII. – XVIII. Jahrhunderts berücksichtigt. Mit Ausnahme der Mathematik und Mechanik, die sich zu jener Zeit schon als Wissenschaften herausgebildet hatten, sammelten und systematisierten die übrigen Wissenszweige vorwiegend noch Material. In der Anatomie, Physiologie, Botanik, Zoologie, Geographie, Mineralogie und Chemie herrschten die Beobachtung und experimentelle Methoden, das vergleichende Studium isolierter Gegenstände und Erscheinungen vor und wurden erste Versuche zu ihrer Systematisierung nach äußeren, ins Auge fallenden, oft rein zufälligen Merkmalen gemacht. Die großartige künstliche Systematik Linnés, die dieser für die vielgestaltigen organischen und anorganischen Erscheinungen der Natur schuf und die auf äußeren, zufälligen Merkmalen aufgebaut war, war für die wissenschaftliche Forschung jener Zeit charakteristisch. Deshalb herrschte in der Erkenntnistheorie auch die Auffassung von der Abstraktion als Abstraktion nur der äußeren, sinnlich wahrnehmbaren Eigenschaften der Gegenstände vor.

Zusammen mit der umfassenden Benutzung der Abstraktionen in der Mathematik und Mechanik, und auch einzelnen dialek-

tischen Vermutungen, die in den Zweigen der Naturwissenschaft gemacht wurden, wo noch die Metaphysik vorherrschte, aber schon tatsächlich wesentliche Eigenschaften und Verhältnisse der Gegenstände entdeckt, Gesetze formuliert und natürliche Gruppierungsprinzipien aufgestellt wurden, trat die Begrenztheit der Vorstellung vom Erkenntnisprozeß, die sich in der metaphysischen Philosophie gebildet hatte, offensichtlich zutage. In Verbindung damit wird bei Locke sichtbar, daß die rein empirische Auffassung der Abstraktion, die keine adäquate Kenntnis von den inneren Gesetzen der Existenz der Dinge zu geben vermag, ungenügend ist. Die von Locke aufgeworfene Frage vom „realen Wesen“, von der inneren Struktur der Dinge als Grundlage aller ihrer äußeren Eigenschaften und Qualitäten, hat nichts mit der Lehre der Scholastiker von den mystischen substantiellen Formen gemein, sondern ist ein spezifischer Ausdruck einer Forderung der Naturwissenschaft, die sich schon als nicht nur beschreibende, sondern auch als erklärende Wissenschaft konstituiert. All das verstand augenscheinlich auch Locke selbst, der Schüler von R. Boyle, der Freund von Newton, ein Mensch, der auf der Höhe der Errungenschaften der Wissenschaft seiner Zeit stand. Er schrieb: „Daß die Arten der Dinge für uns nichts anderes sind als Gruppierungen unter einzelne Namen, die den komplexen Ideen in *uns* entsprechen, nicht aber präzisieren, besonders realen Wesenheiten in *ihnen*, das erhellt aus folgendem: Wir finden viele Einzeldinge, die in eine Art eingereiht und mit einem gemeinsamen Namen bezeichnet werden. Diese werden mithin zu derselben Art gerechnet. Dennoch besitzen sie gewisse, auf ihrer realen Beschaffenheit beruhende Qualitäten, durch die sie sich aber ebenso stark voneinander unterscheiden wie von anderen Dingen, die nach der herrschenden Ansicht von ihnen spezifisch verschieden sind. Dies können schon alle leicht beobachten, die mit natürlichen Körpern zu tun haben. Besonders die Chemiker aber müssen sich oft durch unliebsame Erfahrungen davon überzeugen, wenn sie mitunter vergeblich bei einem Stück Schwefel, Antimon oder Vitriol dieselben Qualitäten zu entdecken suchen, die sie bei anderen Stücken gefunden haben. Denn es handelt sich hier zwar um Körper der gleichen Art, die unter dem gleichen Namen die gleiche nominale Wesenheit besitzen, doch zeigen sie bei eingehender Untersuchung oft Qualitäten, die untereinander so abweichen, daß sie die Erwartung und Mühe auch der besten und erfahrensten Chemiker täuschen und vereiteln. Wären aber die Dinge auf Grund ihrer realen Wesenheiten in Arten eingeteilt, so wäre es ebenso unmöglich, bei zwei einzelnen Substanzen derselben Art verschie-

dene Eigenschaften aufzufinden, wie in zwei Kreisen oder zwei gleichseitigen Dreiecken.“ [Bd. II, S. 55/56.]

Wenn Locke das reale Wesen der Dinge für unerkennbar erklärte, hielt er jedoch auch die historische Begrenztheit der menschlichen Erkenntnis für absolut. Das ist auch verständlich: Der Agnostizismus ist immer die Gegenseite des Empirismus.

Die heutige Wissenschaft beantwortete die Fragen, die Locke für unlösbar hielt. Zum Beispiel erklärt sie, ausgehend von den atomar-molekularen Vorstellungen von der inneren Struktur des Stoffes, solche physikalischen Erscheinungen wie die Schmelzbarkeit, die Schmiedbarkeit, die Löslichkeit und andere, deren Wesen Locke für unbegreifbar hielt. Ungerechtfertigt war auch die Annahme Lockes, daß „die einfachen Ideen, die wir durch Sensation und Reflexion empfangen, die Grenzen unseres Denkens bilden, über die der Geist, welche Anstrengungen er auch unternehmen wollte, nicht um Haaresbreite hinaus gelangt. Er kann auch keinerlei Entdeckungen machen, wenn er versucht, in die Natur und die verborgenen Ursachen dieser Ideen einzudringen“. [Bd. I, S. 389.]

Die großartigen Erfolge der Wissenschaft in den letzten Jahrhunderten widerlegten nicht nur diese skeptischen, rein empirisch begründeten Prognosen Lockes, sondern übertreffen bei weitem sogar die optimistischsten Prophezeiungen.

Die betrachteten Prinzipien erschöpfen keineswegs den Inhalt der Lockeschen Erkenntnistheorie. Jedoch zeigt schon das Dargelegte die ganze Kompliziertheit und Widersprüchlichkeit der Anschauungen Lockes, die Verflechtung verschiedener, manchmal direkt gegensätzlicher Tendenzen in ihnen.

In seiner Lehre setzte Locke die materialistische Tradition Bacons und Hobbes fort. Er hatte seinerseits großen Einfluß auf die gesamte spätere materialistische Philosophie des XVIII. Jahrhunderts — auf Toland, Hartley, Priestley, Radistschew, Helvetius, Lamettrie und Diderot. Aber Locke war auch ein Philosoph, bei dem sich der Materialismus mit dem Gift des Agnostizismus und der phänomenologischen Auffassung verbanden. Nach Locke stand der englische Materialismus am Scheideweg. Auch die Anschauungen Berkeleys, Humes und Mills hatten ihren Ausgangspunkt in der Lockeschen Philosophie. „Sowohl Berkeley als auch Diderot sind von Locke ausgegangen“, schrieb W. I. Lenin („Materialismus und Empiriokritizismus“, Berlin 1953, S. 19).

Das zwingt zu einer außerordentlichen Sorgfalt bei der Analyse des philosophischen Erbes Lockes, wenn man seinen wirklichen Platz und seine Bedeutung in der Geschichte der Philosophie erklären will. Eine solche Analyse ermöglicht gleichzeitig

einige Grundtendenzen der Entwicklung der Philosophie, vor allem des Materialismus des XVII.-XVIII. Jahrhunderts zu erklären und erhellt die enge Verbindung zwischen der Erkenntnistheorie und den Einzelwissenschaften. Anhand der historischen Entwicklung der philosophischen Strömungen werden wir noch einmal davon überzeugt, daß eine konsequent materialistische, wissenschaftliche Erkenntnistheorie nur geschaffen werden kann, wenn sie auf der Dialektik fundiert ist.